Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **12 (1890)**

Heft 45

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 45. 1890.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zwölfter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger.

Expedition:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeil
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man franko an die Expedition einzusenden

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 9. November

Der letzte Tag.

Wo Du auch warst, war noch so trüb
Dein Sein,
Enttäuschungsvoll und reich an Plag',
Die Stunde kömmt, es scheint Dir schön sogar,
Es schwebt ein Zauber um den letzten Tag!

So mag es sein am letzten Lebenstag,
Wann uns zur Ruhe führt der weise Tod.
Schön mag das Leben uns erscheinen dann,
Wie eine Landschaft hold im Abendroth!

Zur Frauen-Erwerbsfrage.

Es gab eine Zeit, und sie liegt höchstens 40 bis 50 Jahre hinter uns, wo es Ehrensache jeder braven Mutter aus dem Bürgerstande war, ihrer Tochter eine möglichst gute Erziehung zur Hausfrau dadurch zu Theil werden zu lassen, daß sie dasselbe zu einer Herrschaft als „Dienstmädchen" verdingte. Das Mädchen lernte hier die Haus- und Küchenarbeiten, Kochen, wohl auch weibliche Handarbeiten, und insbesondere auch begreifen, daß das Leben nicht allein für den Mann, sondern auch für die Frau ein Dasein voll Mühe und Arbeit sein müsse, sobald man vorwärts kommen wolle. Heutzutage jedoch schicken die Eltern desselben Standes ihre Töchter anstatt in den „Dienst" in die Pension, wo sie in der Regel gar nicht kochen, etwas Häkeln, etwas Schneidern, aber desto mehr Französisch, Englisch und — Putzmachen (im volksthümlichen Sinne) machen lernen. Da nun aber der liebe Papa im Schweiße seines Angesichts nicht das zu verdienen vermag, was Erziehung und Unterhalt einer so vorwärtsstrebenden Familie kosten, so wird das „gebildete" Töchterchen, das aus der Pension zurückkehrt, „Erzieherin", „Bonne", „Gesellschafterin", oder allenfalls noch „Verkäuferin", alles Stellungen, in denen sie ihre „Bildung", ihr Französisch, Englisch, Klavierspiel, noch verwerthen zu können glaubt. Neuerdings erniedrigen sich solche Mädchen allenfalls auch noch zu „Stützen der Hausfrauen", aber was darunter ist und etwa den plebejischen Namen Köchin, Stuben- oder Hausmädchen führt, das ist entschieden vom Uebel. Von diesen Um- und Zuständen kommt nun mit unser Dienstbotenmangel her, wobei keineswegs verkannt sein soll, daß auch verschiedene andere Faktoren dabei noch einwirken.

Während man überzeugt sein kann, daß auf ein einziges Inserat einer verbreiteten Zeitung, welches die Erlangung einer Bonne oder einer Stütze der Hausfrau bezweckt, ohne Uebertreibung hundert und mehr Anerbietungen eingehen, ist neulich thatsächlich auf eine augenfällige, große Anzeige, wo ein altes, vornehmes, alleinstehendes Ehepaar eine tüchtige Köchin unter günstigen Bedingungen suchte, eine einzige Meldung eingegangen, und zwar von einer Person, die absolut unbrauchbar war.

Da nun so viel über die Erwerbsfrage geschrieben und gestritten wird, so dürfte es ganz zeitgemäß sein, auch dieser Erscheinung eine Betrachtung zu widmen.

Eine mir bekannte Familie bedarf aus vielfachen Gründen einer ausgezeichneten Köchin. Stets ist die Wahl und das Entdecken einer solchen eine schwierige Aufgabe gewesen. Viele Annoncen, eine Rundreise durch sämmtliche Vermiethungsbureaux und mannigfache persönliche Nachfragen waren nöthig, bevor man für 60 Franken Monatslohn und beste „Station" eine geeignete Kraft erlangte. Allerdings hat eine solche, im wahren Sinne des Wortes herrschaftliche Köchin in ihrem Fache „höchsten" Anforderungen zu genügen. Sie muß nicht nur die deutsche, die österreichische, sondern auch die schweizerische, französische, englische, russische Küche kennen und können, kurz, nicht nur Köchin, sondern „Kochkünstlerin" durch und durch sein. Daß eine solche Befähigung nicht einen gewöhnlichen Bildungsgrad voraussetzen kann, ist eigentlich selbstredend und Niemand wird solcher Meisterschaft in diesem ächt weiblichen Berufe seine volle Achtung und Anerkennung versagen. Wird doch obenerwähnte Köchin z. B. mit entsprechender Auszeichnung und keineswegs wie eine Scheuerfrau oder Küchenmagd behandelt, sondern, nachdem sie ihrer Pflicht genügt, speist sie für sich, und während die groben Arbeiten von den Mägden verrichtet werden, kann sie die freie Zeit nach ihrem Belieben benutzen.

Nun gibt es bekanntlich eine große Anzahl reiche und hohe Herrschaften, denen eine tüchtige Köchin geradezu die erste Person im Haushalte ist, weil nicht nur ihnen selbst der verwöhnte Gaumen oft große Sorgen bereitet, sondern auch bei Empfängen und Besuchen jede Herrschaft durch eine ausgesucht feine Tafel glänzen will. Gern bezahlt man deshalb Frauen, welche eine vorzügliche Küche zu unterhalten verstehen, mit entsprechend glänzenden Gehalten und achtet sie oft mehr, als Bonnen, die nicht selten das geduldete fünfte Rad am Wagen sind und im stillen Kämmerlein so manche heimliche Thräne gekränkten Ehrgefühls zerdrücken. Letztere kann man ja leicht ersetzen, das weiß man nur zu gewiß. Erstere aber sind schwer zu haben und auch noch nöthiger als jene. Da nun auch die Erzieherinnen, Verkäuferinnen, Gesellschafterinnen zumeist weit schlechter als Köchinnen besoldet werden und nur einen zumeist rein eingebildeten höhern Bildungsstand einzunehmen glauben, so fragt man sich sehr richtig, warum unsere Mädchen von einsichtsvollen Müttern nicht lieber in der französischen, englischen oder deutschen Küche als in den gleichen Sprachen ausgebildet werden, da ohne alle Frage ihre Zukunft, falls keine Verheirathung stattfindet, weit geborgener, gesicherter erscheint, als im andern Falle. Und findet eine Verheirathung statt, so möchte ich den Mann bürgerlichen Standes kennen lernen, der nicht lieber eine vorzügliche Hausfrau, eine vernünftig wirthschaftende Köchin zur Gattin haben wollte, als eine Puppe, die wohl in fremden Zungen „parliren", aber weder einen saftigen Braten, noch ein schmackhaftes Gemüse bereiten kann.

Je mehr aber der gebildete Mittelstand seine Töchter so nützlichen, ächt weiblichen Stellungen, wie die vorzüglicher Köchinnen sind, zuführen wird, desto schneller wird auch die Achtung, die man den Vertreterinnen dieses Standes entgegenbringt, um sich greifen und gleiche Erfolge herbeiführen, als bei anderen dienenden Stellungen, wie Bonnen, Gesellschafterinnen ꝛc. Eine Kochkünstlerin, die in dem Umfange zu kochen versteht, wie wir vorstehend erwähnt, ist jedenfalls in demselben Sinne ein Talent wie eine Sprach- oder Musik-Dilettantin, welche unsere Bonnen ꝛc. ja zumeist nur sind. Jedenfalls wird es nur einem sehr oberflächlichen Beurtheiler beikommen, sie in der Reihe der Küchen- und Hausmägde, die ihnen wieder zu dienen haben, aufzuführen.

Anna v. Brunneck.

Verzicht.

Du sollst recht wenig wünschen,
Denn Wünschen macht nur Pein.
Was du nicht mehr ersehnest,
Das ist ja halb schon dein.

„Ob sie wohl kommen wird?"

Von A. Franz.

(Fortsetzung.)

Nun kommt die Reihe an Dich, Nachbar zur Linken, nun sei auch Dir ein Erinnerungskränzchen geflochten, als Dank für die mannigfachen, süßen Gaben, die Du uns mit und ohne Wissen gespendet hast.

Zur Linken, an unser Haus angebaut, befand sich nämlich der Grundbesitz von Nachbar Helble, Spezerei- und Glashändler, der vor langen Jahren aus dem katholischen Schwarzwald zu uns herübergesiedelt war. Er war ein grundbraver, seelenguter Mann. Seit einigen Jahren Wittwer, führte ihm eine ältere Verwandte, Katharina oder Kätter genannt, sein Hauswesen und erzog ihm oder vielmehr verzog ihm seinen einzigen Sohn. Dieser war mit uns im gleichen Alter und besuchte mit uns die Schule. Er hieß eigentlich Gottfried und hundert Mal im Tag hörte man Vater Helble's Stimme rufen: „Gottfriedele, Gottfriedele!" Wir bösen Jungens der Nachbarschaft hatten ihm einen andern Namen aufgetrieben, wir nannten ihn nur das „Kälble", wohl im Anklang an seinen bei uns etwas ungewöhnlichen Geschlechtsnamen „Helble", wohl noch mehr aber, weil er in seiner — sag ich es nur gleich heraus — in seiner Herzenseinfalt und mit seinen vorstehenden, runden Augen wirklich etwelche Aehnlichkeit mit dem genannten lieben Thierchen hatte. Oft und gerne benutzten wir ihn dazu, für uns die gebratenen Kastanien aus dem Feuer zu ziehen, was wir aber nur dann wagten — der Wilhelm und ich — wenn Mariechen nirgends in Sicht war. Dies kleine Persönchen hätte uns großen Jungen eine solche Uebelthat niemals durchgehen lassen und es war überhaupt gar drollig, zu sehen, wie das flinke, kleine Ding den langen unbeholfenen Jungen, der sie körperlich mindestens um Hauptes Länge überragte, bemutterte und beschützte!

In der Schule hatte das „Kälble" seinen Platz dicht vor Wilhelm und mir und dringend empfahl ihn Mariechen jeden Tag unserer Fürsorge und unserem Schutz! Wir versprachen es auch stets und hielten es auch meist, aber in unserer Weise, und die war — fast schäme ich mich — die war nun etwas egoistischer Natur. Ließ nämlich unser Gottfriedele vor Beginn des eigentlichen Unterrichts irgend eine vielbegehrte Näscherei aus seines Vaters Geschäft, die er nach Belieben zu sich stecken durfte, verheißungsvoll aus seiner Tasche gucken, dann löste das „Kälble" seine Aufgaben ganz patent! Er blieb dem Lehrer kaum eine Antwort schuldig und derselbe mochte sich wohl wundern, wie gut er heute überall Bescheid wußte. Konnten aber unsere habgierigen Späheraugen nichts dergleichen entdecken, wollte trotz angestrengtestem Gucken kein Stengel Brustzucker, keine Schote Johannisbrod auf der Bildfläche erscheinen, dann ließ die Gelehrsamkeit unser „Kälble" jämmerlich im Stich! Dann war der arme Tropf geradezu wie vor den Kopf geschlagen, versetzte die Donau nach Spanien und die Spree nach Paris, ließ im Rechnen ganz gemüthlich fünf gerade sein und schwieg schließlich ganz still. Dann war nichts mehr aus ihm herauszubringen, dabei wurde, wie es uns schien, sein Gesicht immer länger, und zuletzt sah er dann so unglücklich dumm aus, daß wir uns seiner wieder erbarmen und ihm etwas auf's Pferd helfen mußten, wie man zu sagen pflegt. Nur in einem allereinzigen Fach war uns Allen der Gottfried über, dafür aber weit über, im Gesang. Jedermann, der ihn hörte, war überrascht, welch' süße, biegsame Stimme in der schmalen Brust des schwächlichen Knaben steckte, und wir alle lauschten mit Andacht, wenn er einmal ein Solo vorzutragen hatte.

Leider wurde uns das amüsante Spiel mit dem „Kälble" und seinen Süßigkeiten in der sechsten Jahresklasse gründlich vereitelt. „Du, der sieht um die Ecke!" flüsterte mir Wilhelm zu, als der neue Klassenlehrer eintrat und uns mit scharfen und doch wohlwollenden Augen musterte. Er ertappte uns auch richtig nach kurzer Zeit auf frischer That, wie wir eben daran waren, mittelst der Schreibfeder saftige Feigen aus der Hosentasche unseres geduldigen Opfers zu ziehen! Wir wurden daraufhin sofort versetzt und kamen zur Strafe dicht unter die wachsamen Augen des Lehrers. — Ach, ich muß leider reuig bekennen, obgleich der gute Wilhelm immer mit mir erwischt und bestraft wurde, der eigentliche Anstifter all dieser losen Streiche war doch ich, immer und allezeit ich! Wilhelm war stets nur mein williges und gehorsames Werkzeug. Guter, treuer Wilhelm, hätte ich dafür nur ein klein wenig von Deiner sonstigen Geschicklichkeit besessen, die aber ging mir leider total ab.

Mein Vater war ein Goldschmied, und zwar einer von der alten, ächten Sorte, ein wahrer Meister seiner Kunst. Seiner strengen Rechtlichkeit wegen genoß er das volle Zutrauen der Stadt und der Umgegend, sein Geschäft war eines der blühendsten und einträglichsten, da war es wohl kein Wunder, daß er mich, seinen einzigen Sohn, gerne als Nachfolger erzogen und ausgebildet hätte. Leider stellte ich mich zu seinem Kunstgewerbe gerade so dumm und ungeschickt an, als mein Freund Wilhelm gewandt und brauchbar. Von frühester Jugend an hatte mir das Baufach im Kopfe gesteckt, aber erst nach langem, schwerem Kampfe konnte sich mein Vater entschießen, mir meinen Willen zu lassen und an meiner Stelle den Wilhelm in die Lehre zu nehmen. Ich war natürlich hoch erfreut über den endlich errungenen Sieg.

Zunächst nun hatte ich das Gymnasium meiner kleinen Vaterstadt zu durchlaufen. Dann machte ich eine mehrjährige praktische Lehrzeit durch und sollte nun zum Polytechnikum abgehen.

Ich nahm herzlichen Abschied von Elternhaus und Vaterstadt, Freunden, Verwandten und Gespielen und von meiner trauten alten Gasse.

An einem herrlichen Maimorgen zog ich aus, die Brust von frohen Hoffnungen erfüllt.

Wilhelm gab mir nach alter guter Sitte ein Stück Weges das Geleite, und Marie, die unterdessen zum Backfisch herangewachsen war, mit dickem, blondem Zopf und einem Gesichtchen wie eine Apfelblüthe, wehte mir mit ihrem Tüchelchen den Scheidegruß nach. Zum ersten Mal fiel mir auf, daß die Mietze eigentlich anfange, recht wunderhübsch zu werden. Ich drehte mich daher kurz entschlossen in Jugendübermuth um und warf ihr eine Kußhand zu, was aber ihren schleunigen Rückzug zur Folge hatte! Etwas beschämt setzte ich mit Wilhelm meinen Weg fort, doch bald war das wieder abgeschüttelt und trotzig stimmte ich an:

„Mueß i denn, mueß i denn
Zum Städtele naus ꝛc."

Erst in später Nachtstunde hielt ich meinen Einzug in der Stadt, allwo ich meinen Wissensdurst zu stillen hoffte. (Fortsetzung folgt.)

Eine Anregung.

Beim Herannahen der langen Winterabende mit ihrer fesselnden, geistbildenden Berufs- und anderer Lektüre werden gewiß die schweizerischen Kindergärtnerinnen am allermeisten das Manco eines Vereinsorgans, mit dem sie vor einigen Monaten schmerzlich überrascht worden sind, fühlen — sie, die ja berufliche, wissenschaftliche und allgemeine Ausbildung durchschnittlich so hoch schätzen und gegenseitiger Aufmunterung im Kampf gegen Vorurtheile, Hindernisse und Schwierigkeiten so sehr bedürfen. Wie wär's nun, wenn alle Kindergärtnerinnen, Mütter, Lehrerinnen, die sich als nähere oder fernere Schüler Fröbels bekennen und das Bedürfniß hiezu fühlen, in den Spalten dieses Blattes ihre Ideen austauschten so lange, bis das Zentralkomite des Schweizerischen Kindergartenvereins ein neues Vereinsorgan gegründet und dessen finanzielle und moralische allseitige Unterstützung gesichert haben wird?

Der Lehrertag in Luzern (29./30. Sept.) hat so gut wie der erhebende Tag in Winterthur gezeigt, daß die Kindergärtnerinnen z. B. ihren idealen Sinn, ihre freudige Begeisterung und ihr stets neu sich belebendes Bewußtsein der kollegialen, freundschaftlichen Zusammengehörigkeit zu schätzen, zu pflegen und zu erhalten wissen.

Könnte ihnen und Mehreren, ideal Gesinnten, auch unter den Müttern und Lehrerinnen, ein bescheidener Sprechsaal eröffnet werden, in dem (statt in zeitraubenden Korrespondenzen) manche Fragen kurz beantwortet, manche „Freude zur doppelten Freude" und mancher Schmerz zum „halben Schmerz" würde, so dürfte diese interimsweise gebotene Gelegenheit zum fruchtbringenden lebhaften Gedankenaustausch gewiß allseitig und freudig begrüßt werden.

Ueber die absolute Nothwendigkeit eines Vereinsorgans im Hinblick auf den Ernst der Zeit und die Aufgabe der Erziehung überhaupt, sowie mit Rücksicht auf die Forderung der steten Fortbildung aller Leiter der Kindergärten ꝛc. sei hier kein Wort beigefügt, da die Meinungen hierüber in Fach- und Interessenkreisen sicherlich nicht auseinander gehen. Erst vereintes Wirken macht stark, auch auf dem idealen Felde. Dieses darf aber keinen Unterbruch erleiden. Darum schaaren wir uns Alle einstweilen um die „Schweizer Frauen-Zeitung", um uns gegenseitig zum Guten aufzumuntern, zu kräftigen und so widerstandsfähiger zu machen im Kampfe gegen alte und neue Hindernisse und Schwierigkeiten verschiedener Art, die uns wohl auch in Zukunft nicht erspart sein werden!

* * * H. T.

Die Redaktion ist gerne hiezu bereit.

Trockene Fußbekleidung.

Mit dem Eintritt der rauhen Jahreszeit tritt für die Mutter die Sorge für gute Fußbekleidung in den Vordergrund, und das mit Recht. Wenn man bedenkt, wie besonders unsere Kinder, die oft einen recht weiten Schulweg zu machen haben, stundenlang in nassem Fußzeug still sitzen müssen, was oft die schlimmsten Folgen nach sich zieht, der wird solch mütterliche Sorge wohl zu würdigen wissen. In erster Linie gilt es, für die kalten, nassen Tage reichliches Material an Strümpfen zum fleißigen Wechseln bereit zu halten und die Kinder daran zu gewöhnen, recht fleißig die Füße zu waschen. Sodann ist die Wahl der Schuhe von Wichtigkeit. Von einem zweckmäßigen Winterschuh verlangt man allervorderst, daß er den Fuß vor Nässe schütze. Dieser Anforderung entsprechen wohl am besten die Gummiüberschuhe, die bei Bedarf stets zur Hand sind und die auch im Winter das Austragen von älterem und weniger solidem Schuhwerk gestatten. Einen trockenen, warmen Fuß behalten auch die Schuhe mit Holzboden, nur ermüden sie beim weiten und raschen Gehen die Füße in unangenehmer Weise. Gut bewährt haben sich die Schuhe mit wasserdichten Guttapercha-Sohlen, bei welchen Sohle und Absatz aus einem Stück hergestellt ist. Diese Guttapercha-Sohlen, an und für sich schon völlig wasserdicht, sind so innig mit dem Oberleder verbunden (weder genäht noch genagelt), daß auch die Verbindungsstelle durchaus wasserdicht ist. Zudem sind diese Sohlen äußerst dauerhaft, so daß diese Sorte von Schuhen sich schon aus diesem Grunde für die berechnende Hausmutter von selbst empfiehlt. Eingeführt wurde dieses Schuhwerk durch die Firma H. Specker in Zürich, wo nähere Mittheilungen und Preiscourant verlangt werden können.

Kleine Mittheilungen

Das entschiedene Manneswort einer Frau. Ein solches findet oft eine gute Stätte und volle Beachtung nicht nur unmittelbar vor einer wichtigen Entschließung oder Handlung, sondern auch in einer vorzugsweise für denkende Männer geschriebenen Zeitschrift. Das beweist ein gern gelesener Artikel über das Licht, „das niemals leuchtet über Land und See", in der „Sphinx"*), verfaßt von Helen Wilmans. In denselben gestattet uns die geistvolle, energische Verfasserin (Redaktorin des Wilmans „Expreß") einen Einblick in ihr geistiges Werden, in ihr Denken, Fühlen und Wollen und kommt an der Hand der Erfahrungen zu dem viel zu wenig beachteten Schlusse, daß die Entwürdigung des Weibes vielleicht nur um einen Grad tiefer ist, als die des Mannes.

Sie scheint einen harten Geisteskampf durchgerungen und schließlich trotz allen Hindernissen im Glauben an etwas Besseres, Zukünftiges entschieden gesiegt zu haben, trotzdem der Tod ihr das Theuerste raubte, trotz Armuth und Leiden aller Art. So schreibt sie (Seite 238 der „Sphinx") u. A.:

„Und zwar duldete ich nicht etwa, wie der Sklave die Peitsche duldet, sondern mit dem unvertilgbaren Bewußtsein, daß mir ein Sieg bevorstehe, daß ich einst frei sein werde von allen Banden. „Einst" — dieses „Einst" ist

*) Eine vielgelesene Zeitschrift zur allseitigen Untersuchung und Erörterung übersinnlicher Thatsachen und Fragen.

immer meine Zuflucht gewesen. Niedergeschlagen, zermalmt fühlte ich meine Qualen nicht und rettete mich in das „Einst".

„Es erwachte in mir das Vermögen der Selbstbetrachtung, jenes innern Schauens, welches den Uebergang bildet vom unbewußten Dasein zum Leben in der Vernunft, die den Menschen vergeistigt und ihn in das Gebiet einführt, wo er über alle körperlichen Gebrechen und den Tod erhaben ist. Dies ist der Weg, der uns aus dem thierischen Dasein zum wahren Menschenthum hinüberleitet. In welch' ein Meer unbeschreiblichen Glanzes sah ich mich hier oben getaucht! Dies ist das Licht, „das niemals leuchtet über Land und See"... Ich bin meinem Ideal treu geblieben; ich sah meine Träume im Leben erfüllt; diese Träume, die ich, wie Noah seine Taube, hinausschickte, um nach dem Lande zu spähen, kehrten nicht wieder; ich hatte das Ufer erreicht. — Ich rede nicht unbedachtsam; ich habe die Tragweite und die Bedeutung meiner Worte und Ansprüche wohl ermessen und dennoch nehme ich keine Silbe von dem zurück, was ich geschrieben."

Wie vielen Gebildeten, Frauen und Männern, selbst aus höhern Ständen, fehlt heut zu Tage in unserer materialistisch angehauchten Zeit solch ein energisches Streben nach dem erreichbaren Ideal der wirklichen Geistesfreiheit, der verbrüdernden Menschenliebe und dem wahren Glauben an das vorhandene und erstrebbare Gute in Familie, Gesellschaft, Gemeinde und Staat! Und wie Viele schämen sich allmälig selbst eines Restes von idealem Sinn, den sie aus dem dogmenfreien Religionsunterricht, aus der erbauenden Lektüre oder Unterhaltung, aus den stillen Stunden des Nachdenkens allfällig noch herüber gerettet haben in die ernste Lebensperiode der fieberhaften Erwerbsthätigkeit. Darum schätzen wir solch' ein frisches Manneswort aus Frauenmund doppelt hoch.

* * *

Zur Verhütung der Rückgratsverkrümmungen. In einem in diesem Jahre veröffentlichten Buche über Krankheitslehre und Behandlung der Rückgratsverkrümmungen spricht sich der Verfasser Dr. Ludwig Seeger in Wien auch über die gleichmäßige Berücksichtigung und Uebung des rechts- und linksseitigen Schreibens der Kinder folgendermaßen aus: „So lange man die Kinder nicht dazu anhält, anfangs schon das Schreiben rechts und links zu erlernen, um es beiderseits gleichen Maßes zu üben, wird auch auf den besten Schulbänken fehlerhaft gesessen werden. Wenn ein Kind auch alle Behelfe zu richtiger Schreibhaltung hat und kennt, so wird es durch das Schreiben selbst, welches eine einseitige Arbeit ist, aber nothwendig seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, zufolge dieser Aufmerksamkeit sehr bald und unwillkürlich in unrichtige Schreibhaltung verfallen. Wenn aber zwischen rechts und links abgewechselt werden kann, so wird eine einseitig ungünstige Haltung durch die gewiß ebenso ungünstige anderseitige aufgehoben. Es ist nur ein Zopf, entwachsen dem Gefühle eigener Linkigkeit, daß man die Kleinen nicht ebenso zur Führung der Feder mit der Linken erzieht, wie mit der Rechten. Das Kind lernt, wie ich mich überzeugt habe, ebenso gut und schnell links als rechts schreiben." Zur Vorbeugung gegen Ueberhandnahme des Kulturübels der Rückgratsverkrümmungen, die besonders bei schulpflichtigen Mädchen so häufig sind, schlägt der genannte Arzt noch folgende Maßregeln vor: 1. Gehörige Pflege der Leibesübungen. 2. Thunlichste Vermeidung fehlerhafter Körperstellungen beim Unterricht. 3. Zusagende Menge und Beschaffenheit der Nahrungsmittel für die aufwachsende Jugend. 4. Kalte Waschungen und Abreibungen, im Sommer Schwimmen. 5. Häufige Lüftung der Wohnräume. 6. Zweckmäßige, die Bewegung nicht beengende und nicht übertrieben einpackende Kleidung.

Für Küche und Haus

Kalbsleber im Netz. Eine große, in Scheiben geschnittene Zwiebel wird in süßer Butter gelb geschwitzt, worauf sie mit dem nothwendigen Gewicht gehäuteter Kalbsleber und einem Stück Spickspeck fein gehackt oder durch die Maschine getrieben wird. In kochender Milch eingelegtes und nachher wieder ausgedrücktes Semmelbrod, gehackte Petersilie, fein geschnittene Schalotten, Majoran, geriebene Muskatnuß, Pfeffer, Salz, eine Prise Nägelipulver und einige Eier, werden mit dem Leberbrei gut verrührt. In eine gut mit Butter ausgestrichene, ofenfeste Schüssel (Casserole) legt man ein gereinigtes Kalbsnetz, fällt die Masse ein und schlägt die Enden des Netzes darüber, bedeckt es mit einem nach der Schüssel geformten, mit Butter dick bestrichenen Papier und backt die Leber bei mäßiger Hitze etwa 3/4 Stunden. Inzwischen wurde eine kräftige braune Sauce, mit einem Glase guten Weißwein, einer Gabe Fleischextrakt, einem Lorbeerblatt und etwas Muskatblüthe gewürzt, fertig gestellt. Die Leber wird aus dem Netz gehoben, auf eine warme Schüssel angerichtet und mit der Sauce begossen.

* * *

Wie ich mein Sauerkraut einmache. Darüber schreibt eine praktisch bewährte Hausfrau Folgendes: „Ich lasse mein Weißkraut so lange als möglich auf dem Felde, um es nicht zu mastig zu bekommen, weil zu fettes Kraut nach dem Einmachen leicht weich oder breig wird.

Muß aber das Kraut nach Hause wegen anderweitiger Bestellung des Ackers, so wird dann auch sofort am nächsten Tage das Einmachen vorgenommen, damit das Kraut nicht erst zu viel austrocknet, sondern seinen ganzen Saft, seine Frische behält und nach dem Einmachen ganz in seiner eigenen Brühe steht. Auf solche Weise habe ich nie nöthig, nach dem Einmachen Wasser aufzugießen, um Brühe genug über das Kraut zu bekommen.

Der Krautständer ist schon längere Zeit (sobald er leer war) ganz fein gereinigt, süß gemacht und untersucht, ob er nicht rinnt. Sodann wird derselbe mit einer kräftigen Abkochung von Nußbaumblättern oder Wachholderspitzen ausgebeizt und ist nun zur Aufnahme des Krautes bereit. Auf den Boden streue ich eine Handvoll Salz, alsdann kommt eine Lage Kraut, das ich vorher fein erlesen, vom Strunke möglichst befreit habe und vom Krautschnitter ziemlich fein habe schneiden lassen. Jede Lage Kraut wird so fest als möglich zusammengedrückt und dann mit ganz wenigem Salze, etwa einer halben Hand voll bestreut. Eine solche gepreßte Krautlage darf 4—6 Centimeter dick sein. Habe ich kleine, hübsche, jedoch nicht ganz fest geschlossene Kabishäuptchen, so lege ich in die untere Hälfte des Ständers hie und da in eine Krautlage 3—4 solcher Häuptchen, welche später eine wahre Delikatesse bilden. Hin und wieder werden auch einige Wachholderbeeren auf die Krautlagen gestreut. Habe ich nun alles Kraut, das ich einmachen will, auf die angegebene Weise, Lage nach Lage in dem Ständer, so muß unbedingt mit der Hand schon die Brühe gespürt werden. Es wird nun ein reines, leinenes Tuch über das Kraut gedeckt; darauf wird ein reiner hölzerner Deckel gelegt und mit einem sauberen Steine beschwert. Am nächsten Morgen wird nochmals nachgesehen, damit man überzeugt ist, daß die Brühe über dem Deckel steht. Habe ich zur Zeit des Einmachens guten Apfelmost, so gieße ich gerne 2—3 Liter über das Kraut. Wasser habe ich noch nie zuzuschütten brauchen."

* * *

Der Salmiak im Haushalt ist in seiner vortrefflichen Wirkung beim Putzen, Waschen und Reinigen immer noch nicht genügend bekannt. Zum Putzen von Messing, Blech, Nickel, Silber u. s. w. gibt es wohl kein besseres und wirksameres Präparat, als folgende Mischung: Drei Theile Wasser, ein Theil Salmiakgeist, eingerührt mit gewöhnlicher Schlemmkreide zu einer ziemlich dünnflüssigen Masse. Dies schüttet man in eine Flasche, die man leicht verkorkt. Beim Gebrauch schüttelt man diese Flüssigkeit öfters durcheinander, da sich die Schlemmkreide gern zu Boden setzt. Man reibt die zu putzenden Gegenstände zuerst mit einem leinenen oder baumwollenen Lappen an und reibt sie dann sofort trocken. Die Sachen erhalten einen schönen und dauerhaften Glanz. Auch ist diese Art des Putzens viel reinlicher, als das Putzen mit Seifen.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1456: Mein Beruf nöthigt mich zu einer sitzenden Lebensweise und so leide ich im Winter beständig an kalten Füßen, die auch in dicken Winterschuhen nicht warm werden. Die sämmtlichen Hausräume werden durch eine Zentralheizung erwärmt, so daß es mir auch nicht möglich ist, zum Erwärmen der Füße Wasser oder Tücher heiß zu machen. Welches Verfahren ist in solchem Falle einzuschlagen? Herzlichen Dank zum Voraus. M. K.-H. in F.

Frage 1457: Eines meiner Kinder will auch bei der größten Kälte keine wollenen Strümpfe tragen, es beklagt sich über unausstehliches Beißen, hauptsächlich an den Beinen. Gibt es nun irgend ein Mittel, um die geklagte Empfindlichkeit der Haut zu vermindern? Ich wäre für freundlichen Rath sehr dankbar. J. B. in T.

Frage 1458: Ich lebe als ältere Tochter immer noch in Familie mit meinen Eltern; ich besorge den Haushalt und mein hübscher Erwerb nebenbei fällt stets in die elterliche Kasse. Nun wird diese durch einen jüngeren, leichtsinnigen, angeblich dem Studium sich widmenden Bruder so ungebührlich in Anspruch genommen, daß oft zur Beschaffung der nothwendigsten Bedürfnisse für die übrige Familie nichts übrig bleibt. Mir bangt vor der Zukunft. Was kann ich an meiner Stelle thun, um das Schlimme wieder zum Guten zu kehren? Wo muß ich den Hebel ansetzen? Um freundlichen Rath von Erfahrenen bittet herzlichst Eine bekümmerte Unerfahrene.

Antworten.

Auf Frage 1444: Wenn Sie ein bescheidenes, billiges Institut wünschen, kann ich Ihnen dasjenige von Herrn C. Siegfried (vormals Thumm) in Wilhelmsdorf bei Ravensburg sehr empfehlen. Die Töchter sind dort in christlich gesinntem Hause sehr gut aufgehoben und gut gehalten. Prospekt erhalten Sie von dem Vorsteher auf Verlangen sofort. Frau Z.-F. in W.

Auf Frage 1448: Es wird empfohlen, im ersten, frisch gefallenen Schnee baarfuß umherzulaufen, bei der Thüre in bereitstehendes Schuhzeug zu schlüpfen und sich sofort in's Bett zu legen.

Auf Frage 1452: Uebersetzen Sie das Wort „Reform" mit dem Ausdruck „Mode" und das Richtige wird Ihnen von selbst klar werden. Wir begrüßen jede Reform und so auch jede Mode, die das Bestehende verbessert und die dem Einzelnen die Freiheit gestattet, seine Individualität, seine Verhältnisse und die bisher gemachten Erfahrungen zu berücksichtigen. Weder ausschließlich Jäger, noch Lahmann, noch Kneipp. Wer sich bei einer gegebenen Lebensweise nach jeder Richtung gut befindet, der behalte dieselbe bei, für ihn ist keine Reform nothwendig. Wo aber Uebelstände dieser oder jener Art vorhanden sind, wo Mängel zu Tage treten, die eine Veränderung wünschbar und nothwendig machen, da ist es am Platze, alles Neue in den Kreis seiner Betrachtung und Prüfung zu ziehen und das, was man für sich und seine allseitigen Verhältnisse glaubt als das Passendste und Beste erkannt zu haben, zur Anwendung zu bringen. Von einer Reform der Unterkleider wird kein Leidender oder Kranker allein das Heil erwarten wollen. Für was ist der Mensch ein denkendes Wesen, für was hat er eigene Anschauung und Urtheilskraft? Doch gewiß nicht, um blindlings auf jede eben in der Mode stehende Autorität zu schwören. Es heißt nicht umsonst: Prüfet Alles und behaltet das Beste. Es hat aber jedes reformerische System dieser oder jener Art ihr unbestritten Besseres und Gutes, und dies sorgfältig zusammengefaßt, ergibt jeweilen für die Gegenwart das Beste.

Auf Frage 1453: Um nicht in den Fall zu kommen, einem jungen Mädchen Flüchtigkeit und Unordentlichkeit im Arbeiten abgewöhnen zu müssen, ist das einzig unfehlbare Mittel, demselben das Gegentheil unermüdlich und sorgfältig anzugewöhnen und zwar nicht bloß durch Worte, sondern durch die eigene, stets wiederkehrende, unabänderliche That. Im Uebrigen entsteht unordentliches und flüchtiges Arbeiten sehr oft durch Ueberbürdung der jugendlichen Kraft, durch zu große oder vielseitige Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des noch unfertigen, erst werdenden Charakters. Ein junger Mensch, Mädchen oder Knabe, muß seinen Pflichtenkreis mit Leichtigkeit und vollständig übersehen können und er muß die Ueberzeugung haben, auch bei sorgfältigster und gewissenhaftester Ausführung der einzelnen Arbeiten rechtzeitig damit fertig zu werden, so daß ihm noch die nöthige Muße bleibt, das Gethane ruhig zu überblicken und sich daran zu freuen.

Ist aber die schlechte Angewöhnung nun einmal vorhanden, so soll der Pflichtenkreis beschränkt und muß bei jeder Arbeit für die nöthige Aufsicht gesorgt werden. Alle Hast und Nöthigung zum raschen Arbeiten ist zu vermeiden und alles unordentlich gemachte muß unerbittlich durch die Flüchtige selbst verbessert werden. Nicht immer, aber doch in den meisten Fällen ist das flüchtige und unordentliche Arbeiten ein Erziehungsfehler, der nur schwer wieder völlig gut zu machen ist.

Auf Frage 1453: „Führe die Sache, die Du thun willst, sorgfältig aus; denn Du thust sie nur einmal in Deinem Leben," also pflegte mein seliger Vater zu sprechen, so oft er mich eine Aufgabe oder irgend eine Arbeit nur so mit halbem Sinn und halbem Herzen erfüllen sah. „Die Minuten eilen, die jetztgelebte kehrt nie wieder — ob Du Deine Feder eintauchst zum raschen schriftlichen Wort, ob Du nur eine Kleidernaht unternimmst oder einen Gang zu thun gedenkst — denke daran, die Zeit kehrt Dir nicht wieder und die nächste Minute bringt neue Anforderung. Das Leben des richtigen Menschen soll so beschaffen sein, daß er voll und ganz sich selber ist in jeder Minute seines Daseins." Also sprach mein Vater zu mir, einem damals mutterlosen zwölfjährigen Kinde. Er wiederholte mir's oft bis in mein 18. Jahr. Dann starb auch er. Aber die noch öfter im Ohr mir wiederhallenden Worte kurirten Flüchtigkeit und Leichtsinn und brachten mir Weisheit. M. R.

Auf Frage 1454: Das beste Tischgetränk für ein spärlich essendes Kind ist die nahrhafte Milch.

Auf Frage 1455: Solche Männer — es gibt auch solche Frauen — sind verwöhnte große Kinder. Sehr wahrscheinlich haben Sie sich den Mann selbst zum Pascha erzogen. Und vielleicht sind Sie gar selbst die Ursache seines mürrischen und wortkargen Wesens; Ihre Galle ist vielleicht leicht erregbar, so daß Ihre Umgebung sich Ihnen in unangenehmer Färbung zeigt. Wenn Ihr Mann aber ohne Ursache mürrisch ist und nicht sprechen will, so lassen sie ihn einfach schweigen. Lesen Sie etwas Interessantes vor, singen oder scherzen und lachen Sie mit den Kindern, das ist ansteckend. Nur ja nicht bitten oder schmollen. Mit Bitten oder Thränen wird kein Sauertopf bekehrt, viel eher noch durch eine energische, aber muntere Standrede, die ihn aufrüttelt und ihm zum Bewußtsein bringt, daß seine Angehörigen die unangenehme „Eigenheit" zwar achselzuckend bedauern, daß aber die Sonne im Hause gleichwohl scheint und daß man ihn im selbstgewählten Schmollwinkel einfach stehen läßt, bis er seine gute Laune und damit seine Selbstachtung wieder gefunden hat. Noch ist ein Fall denkbar, der leider heutzutage nicht zu den seltenen gehört. Vielleicht ist des Mannes Heiterkeit und Liebenswürdigkeit im geselligen Kreise außer dem Hause eine erzwungene und wohl berechnete. Vielleicht quälen ihn schwere Sorgen, die er Ursache hat vor der Welt zu verbergen oder über die er sich für Stunden hinwegtäuschen will und an denen seine Frau keinen Antheil haben soll. Wie oft kommt es vor, daß der Mann sich einredet, aus Rücksichten gegen seine Frau ihr seine Sorgen zu verschweigen, während er sie dafür mit mürrischem, ungleichem Wesen und mit Mißachtung unsäglich quält und wo allerlei sich einstellende Befürchtungen und Vermuthungen der zurückgesetzten Frau ihre Ruhe und schließlich die Gesundheit rauben. Was der Mann so schön „zarte Rücksicht" nennt, das ist weitaus in den meisten Fällen nur Feigheit, gemachte Fehler der Lebensgefährtin offen zuzugestehen, die Furcht, an Achtung einzubüßen und berechtigte Zurechtweisung entgegennehmen zu müssen.

Feuilleton

Die Meise.

Von Adolf Ribaux.

X.

Heinrich Merard war von dem Unglück seiner Freunde, das diese mit so viel Würde und Muth ertrugen, tief betrübt. Jedesmal, wenn er durch das Eisengitter trat, zog sich sein Herz krampfhaft zusammen, da er die Meise früher so glücklich, als ein wahres, stets von Gesang erfülltes Vogelnest gekannt hatte. Ebensowenig hatte er den Dienst vergessen, den ihm Delorge, der in jenem Augenblick ja niemand nöthig hatte, erwiesen. Ein anderer hätte ihn fortgeschickt; jener nahm ihn gleichwohl auf und welch herzlicher und liebenswürdiger Empfang ward ihm jedesmal, mit welcher Sympathie und Anhänglichkeit umgab man ihn! Er war ein zu braves Herz, als daß er dafür nicht die lebhafteste Dankbarkeit bewahrt hätte. Auch nahm er innig Antheil an der Prüfung, die diese Familie betroffen, theilte ihre Sorgen, ihre Angst. Mehrere Tage war er in sich und seine Gedanken versunken, tiefsinnig und zerstreut, und Delorge allzu niedergedrückt, um es zu bemerken,

„Welch ein Glück für Sie, daß Sie reich sind!" meinte dieser einst. „So brauchen Sie sich wegen einer andern Anstellung keine Sorge zu machen. Wie kurze Zeit braucht's doch, um die Dinge zu ändern."

„Ja, es ist noch nicht lange her, seit ich ein armer, beschäftigungsloser Arbeiter war."

„Aber muthig und talentvoll."

„Und ich stellte mich Ihnen vor, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen und sie nahmen mich, ohne mich nöthig zu haben, aus lauter Großmuth auf."

„Bitte, sprechen wir nicht mehr davon."

„Im Gegentheil, sprechen wir darüber."

Wenige Tage nachher ersuchte Heinrich seine Mutter nach dem Mittagessen in den Salon zu kommen.

„Wie Du willst, liebes Kind. Ist's denn was so Wichtiges? Du hast eine feierliche Miene — doch wenigstens nichts Schlimmes?"

„Nein, nein, sei ruhig!"

„Willst Du Dich etwa verheirathen?"

„Ei, vielleicht! Allein darum handelt es sich heute noch nicht."

Sie redeten lange zusammen.

„Was meinst Du zu meinem Plan, liebe Mutter?" fragte der junge Mann schließlich.

„Gewiß bin ich nicht dagegen, mein Sohn; Du hast recht, dankbar zu sein, Undankbarkeit ist die schlimmste Niederträchtigkeit."

„Ich wußte wohl, daß Du, die so gut, mir beistimmen würdest."

„Und Du hältst es für kein schlechtes Geschäft?"

„Nein, sofern es mit Fleiß und Geschick geführt wird."

„Nun wohl, thue wie Du es für gut findest; übrigens gehört das Vermögen ja Dir."

„Mir? Uns — willst Du sagen."

Die Wochen, welche der Versteigerung der Meise vorangingen, waren eine lange Marter für die Mädchen. Eine Ankündigung in den Zeitungen hatte das Publikum von dem Verkauf des Hauses in Kenntniß gesetzt. Die Schönheit der Lage, das milde Klima zogen viele Liebhaber an. Täglich erschienen andere Leute, um Garten und Haus zu besichtigen.

Margarethe und Lucie retteten sich, sobald sie jemand am Gartengitter erblickten, in ihr Zimmer, um da ihren Thränen freien Lauf zu lassen. Es war für sie ein unendlicher Schmerz, die alte Wohnung, in der sie geboren, das Nest, in dem ihre Kindheit vorübergezogen, wo sie ihre schönsten Jahre verlebt, verlassen zu müssen. Auf den Verlust ihres Vermögens hatten sie ziemlich leicht verzichtet; sie fühlten Muth genug in sich, arm zu sein; doch gerne hätten sie das geliebte Haus behalten, in dem jeder Stein, jedes Möbel, jede Pflanze ihnen eine Erinnerung wachrief und ihnen am Herzen lag.

Herr Delorge und Cecile litten nicht minder. Doch bei ihnen hieß es, den Kummer überwinden, die Thränen zurückdrängen, ein ruhiges Gesicht zeigen und die Besucher empfangen, die um so zahlreicher sich einstellten, je näher die Steigerung rückte.

Eines Tages kam eine Familie der benachbarten Stadt, alte Bekannte, die sich zu einem Condolenzbesuch verpflichtet glaubte.

„Welch unselige Geschichte, arme Freunde! Wir haben großen Antheil an Eurer Heimsuchung genommen!"

„Wir sind so betrübt darüber, als ginge sie uns selbst an!"

Oder der Ausdruck heuchlerischen Bedauerns: „Ach wie leid thut es uns, daß Ihr die Meise nicht zurückkaufen könnt!"

Ein andermal erschien eine englische Familie, der Vater dick und feißt, mit langem, blondem Backenbart, die Mutter lang und dürr, die jungen Misses, in der einen Hand einen Führer, in der andern den Alpstock, mit Männerhüten und blauen Brillen. Sie durchstöberten das ganze Haus, vom Keller bis zum Dachboden, tauschten ihre hochmüthigen, übelwollenden Bemerkungen trockenen Tones mit einander aus, bemängelten und bekrittelten Alles, die Misses pflückten ungenirt und mit verächtlichem Blick auf die Hausbewohner, die schönsten Blumen des Gartens. Delorge und Cecile hielten nur mit Mühe ihre Thränen, die ihnen im Auge brannten, zurück. Es war ihnen, als ob das Vorbeidefiliren dieser gleichgiltigen Fremden ihr bis dahin so komfortables, trauliches, süßes Heim entweihe; sie empfanden einen schmerzlichen Druck auf dem Herzen; sie konnten sich an das Entsetzliche ihrer Lage, an den Gedanken der Trennung nicht gewöhnen. Während so vieler Jahre ging etwas von ihrem Leben über in dies von Grün umrahmte Haus, in diesen stets blühenden Garten.

Für Delorge war es das Asyl seines Glückes, wo er die selige Zeit seiner Ehe verlebt, für Cecile der Ort, da sie herangereift war, wo sie ihre Aufgabe auf sich genommen, wo sie sich geopfert hatte.

Der Herbst rief der Erde sein trauriges und süßes Lebewohl zu. Leichte Purpur- und blaßgoldene Farbentöne legten sich auf die Bäume. Von ihrem Salonfenster aus sahen Vater und Tochter die Zweige sich langsam entblättern — mit jedem Blatt entfloh eine ihrer Freuden, eine ihrer Hoffnungen; jeder Tag brachte den Augenblick des Scheidens, des Kummers näher. Delorge überraschte Margarethe und Lucie täglich mit Thränen in den Augen; lange hatten sie ihr Leid ertragen, Demüthigungen und Noth auf sich genommen. Allein der bloße Gedanke, dies alte, liebe Haus müsse verkauft werden und sie dasselbe auf Nimmerwiederkehr verlassen — Andere lebten da, wo sie bisher gelebt, Andere pflückten die Blumen, die sie gesäet und äßen die Früchte ihrer Bäume, Andere würden beim Mondschein in der Clematislaube sitzen — dieser einzige Gedanke ließ sie vor Schluchzen fast ersticken.

Delorge wollte sie auf's Dorf zu einer entfernten Verwandten schicken. „Ihr kommt wieder, wenn Alles vorüber ist," sagte er zu ihnen. „Das wird Euch, arme Kleinen, weniger peinlich sein."

„Nein, nein, niemals, um Alles in der Welt nicht. Ganz allein in der Ferne wären wir noch unglücklicher; wir bleiben bei Dir und Cecile."

Und diese letzten Tage, wie schwer sie auch sein mochten, sie wollten sie in der Meise zubringen, um die alte Wohnung noch so recht in die gerührte Seele aufzunehmen, um ihr um so mehr zurückzulassen von sich selbst.

Endlich kam der Steigerungstag.

O wie schmerzlich war dieser letzte Tag, der letzte Abend in dem behaglichen, lieben Salon! Wie schmerzlich war dies letzte Lebewohl an die kalten Wände, die lang bewohnten Zimmer, das geringste Versteck der heimeligen Stätte!

„Fassen wir Muth!" wiederholte Delorge stetsfort, „die Hauptsache ist, daß wir beieinander bleiben und Ihr nicht Hungers sterbet. Und für morgen wollen wir uns zum Voraus mit Muth versorgen; wir werden ihn nöthig haben."

Aber sie hörten ja trotzdem das stetige Gehen und Kommen und den Stimmenlärm. Die Käufer waren ungeachtet des sehr hohen Kaufpreises zahlreich erschienen. Die jungen Mädchen weinten still für sich hin; Gretchen barg ihr blondes Haupt am Busen der ältesten Schwester; Delorge weinte nicht, war aber todtblaß und seine Lippen zitterten. Noch einige Stunden und dann mußten sie die Meise, den Garten, die Hofstatt, all die theuren Plätzchen verlassen.

In diesem letzten Augenblick stieg eine Fluth von Erinnerungen, das Bild der glücklichen Jahre der stillen Freuden, des traulich seligen Heims in ihren Herzen auf. Delorge gedachte seiner Gattin.

„Wenn sie noch da wäre!" sagte er sich.

„Wenn sie uns sähe!" dachten die Mädchen.

Endlich nahm ihre Marter ein Ende. Sie vernahmen einen gewaltigen Tumult auf der Treppe und sahen die Menge sich entfernen. Die Meise war verkauft; sie gehörte einem Andern; morgen mußten sie ihr Lebewohl sagen, morgen mußten sie fortziehen.

Der Preis war vielfach überboten und das Haus für eine sehr hohe Summe von einem Notar der benachbarten Stadt für einen seiner Klienten gekauft worden.

XI.

Heinrich Merard horchte auf die Stimme seines Herzens, und diese sagte ihm laut genug, daß er liebe. Dies, erst unbestimmte Gefühl, vag wie die ersten Strahlen der Morgenröthe, ward nach und nach entschiedener, deutlicher. Der sehr praktische, wenig schwärmerische Jüngling, gewöhnt an ernste, anhaltende Thätigkeit, hatte sich lange nicht Rechenschaft gegeben von der Veränderung, die sich in ihm vollzog, von dem Aufblühen der göttlichen Blume der Liebe.

Freilich spähte er jedesmal, wenn er nach der Meise ging, im Baumgarten nach einem weißen Gewande. Natürlich war die Gegenwart der jungen Fräulein ihm höchst angenehm und er suchte sie. Gretchen war noch ein Kind; doch Lucie und Cecile, vornehm und anmuthig, flößten ihm eine stets wachsende Zuneigung ein. Er liebte es, ihnen vom Fenster seines Arbeitszimmers zuzusehen, wenn sie mit einem Buch oder einer Stickerei im Garten unter einem Baume saßen. Er stand gern bei ihnen still, um mit ihnen eine Weile zu plaudern und bat sie oft, Musik zu machen. Sie waren gütig mit ihm und nahmen ihn nicht wie einen Fremden, sondern wie ein Glied der Familie auf; war es daher nicht etwa bloße Dankbarkeit? Nein, es war Liebe. Er begriff es endlich wohl an der Leere, die er bei ihrer Abwesenheit empfand, an dem Verlangen, sie wiederzusehen, an der Freude, wenn sie erschienen. Einst, als Cecile eine Blume von ihrem Mieder fallen ließ, ertappte er sich darauf, daß er sie aufhob und träumerisch entblätterte. Ein ander mal, als Lucie am Piano saß und er ihr die Blätter ihres Musikheftes umwandte, versetzte ihn der unbestimmte Parfüm, der ihrem Haar entströmte, in einen ihm bisher unbekannten Rausch. Er sing an, von einer Zukunft zu Zweien, von getheilten Freuden und Leiden, von gemeinsamem Lebensweg zu träumen. Die Zärtlichkeit seiner Mutter und die Arbeit genügten ihm nicht mehr; andere Wünsche keimten in seinem Herzen; sein Dasein gewann einen neuen Zweck. Auf jedem seiner Abendspaziergänge dachte er darüber nach, indem er, etwas besorgt, aber sehr glücklich, das Räthsel seines Selbst zu lösen suchte. Wenn jetzt nur ein Tag verfloß, ohne daß er die Mädchen sah, so ward er traurig, grämlich und es fehlte ihm etwas. Hatte er sie aber erblickt, so ging er ruhigen Geistes und ein Fest im Gemüthe seiner Wege.

Allein welche liebte er denn eigentlich: Lucie oder Cecile? Beide waren gleich fesselnd. Lucie zog ihn an durch ihre aufblühende Schönheit, ihren Frohsinn, ihre lebhafte, gesunde Anmuth, den Glanz ihrer sieghaften Jugend. Sie war eine eben frisch erschlossene Blume inmitten grüner Blätter; sie besaß deren Pracht, Frische und Duft. An ihrer Seite wäre die Liebe eine leidenschaftliche, feurige und frohe, das Leben ein sonniges, der Pfad ein strahlender.

Cecile eignete eine rührende, keusche Anmuth. Oft trübe, sanft, harmonisch in ihrer ganzen Persönlichkeit, wirkte sie weniger auf die Einbildungskraft, machte dafür aber um so mehr Eindruck auf das Gemüth. Der Blick ihrer schönen, klaren Augen hatte etwas Beruhigendes und unendlich Sanftes. Sie besaß einen still und innig anziehenden Reiz, gleich einem bleichen Herbsthimmel, milde, heiter und lieblich. Man fühlte sofort, daß sie eine ruhige Liebe, ein sicheres Glück gewährte; ihr ganzes Wesen spiegelte ein schlichtes, starkes, aufrichtiges Gemüth wieder. Heinrich hattte oft mit ihr geplaudert und fand sie fest in ihrem Thun, gerade in ihrem Urtheil, gütig und liebevoll gegen Alle. Die Aufgabe, die sie, so jung noch, unternommen, hatte ihre Bildung rasch gefördert, über ihr Alter begriff sie den Ernst des Lebens, fühlte sie, daß man nur durch Zärtlichkeit und Hingabe gut und nachsichtig wird. Sie würde eine treue, stetsfort liebende Gefährtin sein, immerdar bereit zu trösten, aufzurichten und zu leiten. Ja, sie war der Liebe würdig; sie sollte, mußte man lieben.

(Schluß folgt.)

Das Größte.

„Die Sterne sind so groß, sind Welten ohne Zahl,
Wie klein der Mensch davor trotz seines Geistes Strahl!"

Der Menschengeist ermißt der Sterne Harmonie,
Und wer sie überschaut, muß größer sein als sie.

„Und ist der Geist so groß, daß Welten er umspannt,
Warum doch läßt das Herz so schwer von kleinem Tand?"

Ein Herz, das seinem Tand aus Güte sich entreißt,
So hell erglänzt kein Stern, so groß ersteht kein Geist!

Hieronymus Lorin.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Allerlei Menschen.

Plaudereien von H. B.

Unreelle Leute.

(Schluß.)

Nach einiger Zeit meldet man mir die Frau Kellermann. Auch sie sieht leidend aus, und zudem hat sie dasjenige ihrer Kinder bei sich, das, von Geburt an schwächlicher als die andern, am ehesten dazu angethan ist, die Theilnahme der Leute zu erregen. Die Frau bringt vor Schluchzen kaum einige zusammenhängende Worte hervor. Sie fürchte, mich beleidigt zu haben, jammert sie, und das mache sie ganz elend. Gewiß seien sie und ihr Mann vollkommen unschuldig daran, daß ihnen das Geld fortgekommen u. s. w.

Ich lenke ein; ich tröste die Frau. Ich sage mir selber, daß es im höchsten Grade ungerecht sei, mich über die Leute zu ärgern, weil sie bestohlen worden sind. Es ist dies ein Unglück, das Jedem passiren kann und weit eher mein Mitleid erregen sollte. In meinem Bestreben, Etwas für die Frau zu thun, suche ich einige ältere Kleidungsstücke zusammen und lege etwas Münze dazu. Aber wieder erhalte ich den Vorwurf, während dessen sich die Weinende würdevoll aufrichtet: Sie habe ja nicht gebeten. Nein! das thue sie nicht. Meine Freundlichkeit einzig sei ihr so wohlthuend gewesen. Nun sehe sie, daß ich ihrem Kommen falsche Absichten unterschiebe. — Ich trage beschämt meine alten Sachen fort und statt dessen schiebe ich dem Kind etwas unpassend Elegantes zu, mitsammt einer Hand voll feinem Backwerk. Die Frau geht ebenfalls halb beleidigt von dannen.

In der Unruhe meines schlechten Gewissens fasse ich nun aber einen Entschluß und gehe ernstlich auf Erkundigungen über meine armen Freunde aus. Erst erfahre ich von Andern wenig. Man kennt die Leute nicht; man hat nicht auf sie geachtet; sie sind noch nicht lange am Orte wohnhaft. Allmälig jedoch gerathe ich auf die rechte Spur: Bäcker, Fleischer, Zuckerbäcker kennen die Familie, denn man hat Manches geholt und nicht bezahlt. In gewissen Vergnügungslokalen kennt man sie ebenfalls, denn sie ist oft in corpore dort zu sehen. Dann stoße ich auf eine arme Nähterin, welche die gesammte Familie in Sonntagsstaat hat stecken müssen, jedoch vergeblich auf ihren Lohn wartet, und zuletzt treffe ich ein paar Personen, die gleich mir dem würdigen Kellermann kleinere und größere Summen geliehen haben.

Einmal auf dieser Fährte, kann ich dieselbe zurückverfolgen von einem Ort zum andern, denn unstät, unsicher und schwankend, wie das ganze Wesen meiner Leute, ist auch nothgedrungen ihre Wohnstätte. Immer neuen Boden müssen sie vor sich haben, um darin ihre Fallgruben legen zu können; ist einmal dieser Boden unterhöhlt, so wird er gefährlich, und dann wird die Hütte abgebrochen und an entfernterer Stelle wieder aufgebaut.

Die Nachrichten, die ich so erhalte, bekümmern mich wahrhaft, denn es thut stets weh, Menschen, denen man Gutes zugetraut, in seiner Achtung mit einem Mal tief heruntersetzen zu müssen. Ich kann nun nicht anders, als diese Leute als Betrüger zu bezeichnen, denn das sind sie. Das Endziel ihres Strebens ist ja einzig nur das, Andere auf irgend eine Art hinter's Licht zu führen, um immer wieder Geld, baares Geld in die Hände zu bekommen, und was das Schlimmste ist, dieses Streben ist ihnen bereits so sehr ins Blut übergegangen, daß sie sich der Unrichtigkeit desselben wohl kaum mehr recht bewußt sind.

Wie lange werden sie ihr Gebahren forttreiben können? so frage ich mich. Bisanhin haben sie es schlau genug angestellt, um stets unter dem strafenden Arm der Gerechtigkeit durchschlüpfen zu können. Ich habe es ja erlebt, wie fein sie ihren Betrug einzufädeln verstehen. Denn was könnte ich zum Beispiel meinem würdevollen Familienvater anhaben? Nichts! Er hat ein Darlehen bei mir gemacht; er hat mir schriftlich versprochen, dasselbe zurückzubezahlen, sobald ihm dies möglich sei. Nun wird er mir, wollte ich ihn um seine diesfallsigen Absichten fragen, antworten: Dies Versprechen besteht ja noch; es ist mein Bestreben, Ihnen Ihr Geld zurückzugeben, sobald ich es selbst habe. Das Wann nur bei der Sache bleibt unbestimmt. Die zweite Summe habe ich dem Mann aus eigenem Antrieb gegeben; ich besitze gar nichts Schriftliches darüber. Nun behauptet er, beide Summen seien ihm gestohlen worden. Ich kann ihm nicht beweisen, daß dies eine Erfindung von seiner Seite ist. Ich kann nur meine Vermuthung über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieses Vorkommnisses haben. Auf ähnliche Weise wie ich werden andere Leute in die Falle gelockt. Schlägt Einer einmal zu ungestüm Lärm über solch' eigenthümlichen Geschäftsverkehr, wird ihm mit einer Abzahlung der Mund gestopft. Auf den übrigen Darlehen läßt man, wie man sagt, das Gras wachsen und nimmt an, dieselben werden so nach und nach vergessen — und vielleicht vergeben werden.

Ich muß sagen, daß ich dem Vater Kellermann sein Geldgeschäftchen nicht gerade vergessen, es ihm aber vergeben habe. Nachdem der erste Aerger über seine Handlungsweise verflogen war, blieb mir nur noch das Mitleid. Ich sage mir: Was muß der Mann für ein Leben führen? Nicht um alle Güter der Welt tauschte ich mit ihm. Wahrlich ist es das elendeste, das mühevollste und schwierigste Handwerk, das der Mann betreibt — stets nur Andere betrügen und belügen zu gehen, täglich und stündlich neue Ausflüchte, eine andere Art Heuchelei zu erfinden und dabei in fortwährender Angst zu leben, ob das Lügennetz, das man um sich gewoben, nicht ein Loch bekomme, durch das die Hand des Gesetzes eindringen könnte, um Einen an der Gurgel zu packen und Einem das Recht dieses elenden Daseins abzusprechen. Sagt mir nicht: der Mann ist dies nun so gewöhnt, sein Gewissen ist abgestumpft, er fühlt den Druck dieses Scheinlebens nicht mehr. Ich für mich glaube, daß auch diesem Menschen hie und da Stunden kommen, da ihn die innere Unruhe zu überwältigen droht, da ihm der Angstschweiß auf die Stirne tritt und er keinerlei Genuß von all' den Behaglichkeiten des Daseins, mit denen er sich umgeben, mehr haben kann. Ach, ist doch ein trockenes Stück Brod, das man mit ehrlicher Arbeit erworben, hundertmal besser als alle Leckerbissen, die man geborgt, erpreßt, gestohlen hat! Und besser ein harter Sitz dazu in einer Dachkammer, in der man Herr und Meister ist, als ein Polsterstuhl im ersten Stock hinter gestickten Gardinen, die Einen verstecken müssen vor den Blicken gefürchteter Vorübergehender. Sitzt man nicht wie auf Nadeln auf den weichen Kissen? Schmeckt Einem sein Honigbrot nicht bitter wie Galle? Und brennt dabei das unbezahlte Prachtgewand nicht wie Feuer auf dem Leib? Was ist's doch um ein gutes Gewissen! Um das göttliche Recht, seine Augen offen aufzuschlagen zu jedem Nebenmenschen, im Bewußtsein, keinen mit Vorbedacht betrogen, belogen und bestohlen zu haben!

Briefkasten

Frl. **Rosalie G. in Th.** Ihr Eingesandtes kann aus verschiedenen Gründen keine Verwendung finden; auch müssen wir die Uebersendung an eine andere Redaktion Ihnen selbst überlassen.

Hrn. **Isidor B. in K.** Wo der Sonntag als Arbeitstag eingeführt ist, da wird ganz gewiß an den Wochentagen weniger gearbeitet. Ihnen selbst kann's natürlich Niemand wehren; Sie sind Herr Ihrer Zeit. Die Arbeiterinnen aber können sich weigern, und wenn Zwang ausgeübt werden will, haben sie das Recht, sich über Sie zu beschweren.

—. Wenn Ihr bisheriger Freund einer Begegnung mit Ihnen auszuweichen sucht, so wird er dafür seine Gründe haben; Gründe, die vielleicht ganz innerer Natur sind und die Ihre Persönlichkeit in keiner Weise berühren. Lassen Sie den Zurückhaltenden seine Sache ruhig verarbeiten und seien Sie überzeugt, daß die Zeit etwa Trübes schon abklären wird, ganz ohne Ihr Dazuthun. Jedenfalls müßte die Gelegenheit zu einer Aussprache sich ungesucht ergeben.

Treue Abonnentin A. M. Ihre Richtigstellung hat uns große Freude gemacht; sie soll gerne in nächster Nummer zu ihrem Recht gelangen.

Frau **A. E. in F. b. Th.** Thee von gut gedörrten Aepfelschalen, dem etwas ächter Bienenhonig beigegeben ist, hat sich gegen Brustkatarrh gut bewährt. Man läßt die Schalen einen Wall auftochen und hält den Thee einige Stunden an der Siedehitze, ohne weiter zu kochen. Man gibt den nöthigen Zucker gleich beim Aufkochen bei und reibt vorher eine Zitronenschale oder etwas Vanille daran ab. Als wahres Labsal erscheint dieser Thee im Winter, nach tüchtiger Bewegung im Freien. Um denselben ohne Feuer beliebig lang an der Siedehitze zu halten, benutzten wir den „Selbstkocher", der es ermöglicht, das Gekochte ohne Feuer stundenlang heiß zu erhalten.

Erika L. Ein von Lampenrauch schwarz gewordener, hölzener oder sonst nur mit Oelfarbe gestrichener und lakirter Plafond wird vermittelst eines großen Schwammes mit lauem Wasser gereinigt, dem eine Kleinigkeit Salmiakgeist zugesetzt wurde.

An die freundliche Geberin in Enge. Zum Zwecke einer nöthigen Anfrage erbitten wir uns gefl. Mittheilung Ihrer Adresse.

Geplagte Hausmutter in M. Wenn Normalstrümpfe ihren Zweck erfüllen sollen, so dürfen dieselben für verschiedene Personen nicht über einen Leisten gemacht werden, sondern sie müssen extra nach jeder Fußform gemacht sein. Wo man sich dieser Mühe nicht unterziehen will, da bleibt man besser bei dem runden, bisher gebräuchlichen Schluß stehen. — Ebenso ist es mit den Schuhen. Diese müssen, wenn sie den Namen rationelles Schuhwerk wirklich verdienen sollen, ganz genau nach jedem einzelnen Fuß gearbeitet sein und können nicht bei einem beliebigen Schuhhändler gleich am Vorrath gekauft werden.

P. 10. J. Es zeugt von großer Beschränktheit oder sträflicher Gleichgültigkeit, ein zwölfjähriges Mädchen für mehrere Stunden des Tages fortgesetzt an die Nähmaschine zu spannen, und Sie dürfen überzeugt sein, daß ein jeder unbefangene und gewissenhafte Arzt Ihren Protest gegen das vormundschaftliche Verlangen gutheißen und mit seinem Ansehen unterstützen wird.

Für die Brandbeschädigten in Küthi

sind uns nachträglich von freundlicher Hand noch zugestellt worden: Ein wollener Kinderunterrock und 3 Paar Kinderstrümpfe, wofür herzlichst dankt **Die Redaktion.**

Neues vom Büchermarkt.

Die Gesundheitspflege der Frau. Von Dr. med. Guido Rheiner in St. Gallen. Verlag von F. Hasselbrink, St. Gallen. Preis Fr. 1.

Wie sehr es noth thut, die Frauenwelt über die Erhaltung ihrer Gesundheit zu belehren, das weiß am besten der Arzt, dessen beste Kunden eben die Frauen sind. Und in Anbetracht der bemühenden Thatsache, daß die kerngesunden, des Arztes niemals bedürfenden Mädchen und Frauen zu den Ausnahmen gehören, könnte die Belehrung über die Erhaltung von deren Gesundheit fast als Ironie aufgefaßt werden. Nun aber die Mütter ganz speziell dazu in die Welt gestellt sind, die Basis zu sein der zukünftigen Generation und deren Gestaltung, so tritt die Nothwendigkeit der Belehrung auf diesem Gebiete in grelles Licht. Es ist also unbestritten ein verdienstliches Werk, den Frauen auf die richtige Art zu zeigen, was sie zu thun haben, um selbst gesund zu sein, es zu bleiben und der Zukunft einen gesunden, kräftigen Nachwuchs aufzuziehen. In einfacher, klarer Weise, für die Frau auf jeder Bildungsstufe leicht verständlich,*) bietet die vorliegende Schrift sachliche Belehrung über die Diätetik des weiblichen Geschlechts im Allgemeinen, über die Diätetik der Schwangerschaft und über die Diätetik des Wochenbetts. Als fünften Abschnitt hätte die Belehrung über die Diätetik der in's Matronenalter übergehenden Frau jedenfalls lebhaften Anklang gefunden und manche stille Frage richtig beantworten können. Es wäre sehr zu wünschen, daß die hier behandelte Schrift überall da verbreitet würde, wo es in Sachen des eigenen Körpers, seiner Verrichtungen und Aufgaben am nöthigen Wissen und an der rechten Einsicht mangelt. Die Belehrungen über den Kreislauf des Blutes, der Athmung u. s. w. sind durch die ebenso einfache als anschauliche Darstellung zum Zwecke des Unterrichtes wirkliche Perlen, die, herausgehoben, auch in der Hand des Gesundheitslehrers in der Volksschule von unschätzbarem Werthe sein müßten. Die Anschaffung der Schrift sei allen Frauen bestens empfohlen.

*) Nicht jedem Gelehrten ist es gegeben, dem Wissen und Verstehen des Ungelehrten sich anzupassen und die Ergebnisse seines Studiums in einfache Worte und ebensolche Form zu passen, wie es dem Autoren dieser Schrift gelungen ist.

H. SPECKER — ZÜRICH
90 Bahnhofstrasse 90
empfiehlt als **beste Winterschuhwaaren** seine
Lederschuhe mit Guttapercha-Sohlen
845] für **Damen, Herren** und **Kinder,**
garantirt wasserdicht und sehr dauerhaft.
Preiscourante gratis auf Verlangen.
— Versandt nur von Zürich aus. —

Das **beste** Mittel zur **Auffrischung** der Gesundheit ist der Apoth. Mosimann'sche **Eisenbitter.** (S. Inf.) 4503 Y

Direkt ab Fabrik — **Seidenstoffe** — Seidenstaffe zu Fr. 1.10 per Meter in weiß, schwarz u. farbig, sowie bessere Qualität. in **reingefärbten Seidenstoffen** versendet in einzelnen Kleidern und meterweise an Private das Seidenwaarenhaus
Adolf Grieder & Cie in Zürich.
Muster umgehend franko. [374—2

Buxkin, Halblein und Kammgarn
für Herren- und Knabenkleider, à **Fr. 1. 65 per Elle** oder **Fr. 2. 75 per Meter,** garantirt reine Wolle, dekatirt und nadelfertig, ca. 140 cm. breit, versenden direkt an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.**
P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco. [686—1

Farbige Seidenstoffe

ca. 2500 verschiedene Farben und Dessins — direkt an Private — ohne Zwischenhändler: [340-2
von **Fr. 1. 15** bis **Fr. 17. 80** per Meter portofrei in's Haus geliefert. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in **Zürich.**

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressenänderungen, diesbezügl. **Anfragen** und **Correspondenzen,** sowie alle **Zahlungen** sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei, Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, zu adressiren.**

Stelle-Gesuch.

Eine junge Tochter, die gut nähen kann, auch schon in einer Stelle bei Kindern gewesen ist, sucht wieder eine solche oder in einen **Laden,** wo sie nebenbei auch nähen könnte. — Gefl. Offerten unter Chiffre M S 831 bef. die Exped. d. Bl. [831

Eine Tochter gesetzten Alters, als **Krankenwärterin** auf Medizin und Chirurgie ausgebildet, auch in der Erziehung der Kinder bewandert, **sucht** auf Neujahr passende **Stelle;** eine solche in Spital oder Anstalt wird vorgezogen. Gute Zeugnisse und Empfehlungen stehen zu Diensten.

Gefl. Offerten sub Ziffer 826 befördert die Expedition d. Bl. [826

Gesucht als Stütze der Hausfrau:

Ein durchaus braves, treues, williges **Dienstmädchen,** das etwas nähen und flicken kann und sich willig jeder Arbeit unterzieht. — Thurgauerin oder Schaffhauserin bevorzugt. Eintritt in 3 Wochen oder früher. Gefl. Offerten unter Ziffer 817 nimmt die Exped. d. Bl. entgegen. [817

802] Ein junges, katholisches **Mädchen** aus achtbarer Familie, das die Hausgeschäfte schon längere Zeit geübt hat und im Nähen ordentlich bewandert ist, sucht Stelle an der Hand einer tüchtigen Hausfrau. Es wird mehr auf eine respektable Familie als auf hohen Lohn gesehen. Eintritt sofort. — Allfällige Offerten an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung", bei welcher auch die Adresse zu erfahren ist.

Gesucht:

In ein Herrschaftshaus am Zürichsee ein wohl erzogenes, treues und durchaus zuverlässiges **Zimmermädchen,** das auch in den Handarbeiten bewandert ist. — Gute Zeugnisse unbedingt erforderlich.

Gefl. Offerten unter Chiffre C W 811 befördert die Expedition d. Bl. [811

Für eine junge, gut geschulte Tochter wird Stelle gesucht bei einer braven Familie als **Stütze der Hausfrau.** Liebevolle Behandlung würde grossem Lohn vorgezogen. Eintritt nach Wunsch. Gefl. Offerten sub Ziffer 812 befördert die Expedition d. Bl. [812

Ein Frauenzimmer, das viele Jahre in einem **Magazin** thätig war, auch die Hausgeschäfte versteht, wünscht seine Stelle aus Gesundheitsrücksichten zu ändern.

Gefl. Offerten unter Chiffre F B 778 befördert die Expedition d. Bl. [778

Gesucht.

Eine wohlerzogene, intelligente Tochter von 14—16 Jahren findet angenehme Stelle in kinderloser Familie, zur **Nachhülfe in den Hausgeschäften** und im **Geschäft,** wo sie schriftliche Arbeiten zu besorgen hätte. Gefl. Offerten mit Angabe der bisherigen Thätigkeit sind unter Chiffre O 7408 F an **Orell Füssli, Annoncen, Zürich** zu richten. (O F 7408) [838

Gesucht: Eine künstlerisch beanlagte **Dame** mit etwas Vermögen als Theilhaberin zu einem feinen Geschäft. Näheres brieflich. Gefl. Anerbieten befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" unter Chiffre A B 835. [835

Auf ein Bureau wird eine gut geschulte, brave **Tochter gesucht.** Eine solche, welche mit der Buchführung und Correspondenz einigermassen vertraut ist, wird bevorzugt. Anmeldungen nimmt unter Ziffer 842 die Expedition d. Bl. entgegen. [842

Gesucht nach Holland

in eine Schweizerfamilie eine jüngere, selbstständige Köchin, die womöglich schon in Hôtels gedient. Im Winter hat dieselbe eine gute bürgerliche Kost für die Familie zu kochen, im Sommer als Köchin neben den Chefs, oder als Caféköchin allein.

Freundliche Behandlung, guter Lohn und Reisevergütung.

Briefe franko E K 840 an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen. [840

Gesucht ins Engadin:

Ein ordentliches **Mädchen** zu zwei Kindern von $2^1/_2$ und $3^1/_2$ Jahren. Guter Lohn. Offerten unter Ziffer 843 befördert die Expedition d. Bl. [843

Eine junge, starke **Magd sucht eine Stelle,** sobald als möglich in einer Privatfamilie oder in einer kleineren Wirthschaft. — Offerten unter Ziffer 834 befördert die Expedition d. Bl. [834

Eine Tochter, als **Kindergärtnerin** gebildet, sucht Stelle als **Leiterin eines Kindergartens,** oder auch in einer Familie, für jetzt oder später.

Offerten unter Chiffre E 841 befördert die Expedition d. Bl. [841

Pensionnat de Demoiselles
Heussler-Humbert, pasteur
Beau-Séjour, Neuchâtel, Schweiz.

Nur für die bessern Stände, gegründet 1873. Vorzügl. Referenzen meist früherer Zöglinge. Bescheidene Preise. (O F 7272) [805

Pension-famille, Villa Juillerat, Bex.
Mme **Eugénie Versel** reçoit des jeunes filles en pension. Prix modérés. Agréable vie de famille. Villa comfortable et élégante. Leçons dans la maison. Références: Mlle **Elise Ebersold** à **Mett** près Bienne. [698

Jedem **Magenleidenden** wird auf Wunsch ein belehr. Buch kostenlos gesandt von J. J. F. Popp in Heide, Holstein. [629

Oesterreichische Bauernbutter
[a] rein gesotten, in Blechbüchsen von 5 bis 10 Kilo, per $^1/_2$ Kilo Fr. 1. 25 in Blechkübeln von 20 Kilo, per $^1/_2$ Kilo 844] (H R S 43) Fr. 1. 21
Probemuster gratis und franko, empfiehlt
J. Winiger, Boswyl (Aargau).

[810]

Spezialität: **Damenloden.**
Hermann Scherrer
„Kameelhof" St. Gallen.

Bestgen's Patent-
Pedal-Zither.

Ohne Vorkenntniss von Jedermann in einer Stunde vollkommen zu spielen.

Diese hübsche Liederzither (mit Halbtönen), deren Saiten gleich der Musik mit Zahlen bezeichnet sind, und ohne Saitenbrechen monatelang Stimmung haltend, sollte, vermöge ihrer vielseitigen Leistungsfähigkeit jedes andere Saiteninstrument zum wenigsten ersetzend, in keiner Familie fehlen.

Grosse Auswahl und stets das Neueste in allen erdenklichen Instrumenten.

Fabrikation und Lager.

Miete, Tausch, Reparaturen und 839] Stimmung aller Instrumente.

Bestgen, „zur Lyra", **Bern.**

NEU: Wasserfilter (Filtres maigneu).

Jedes Wasser, auch unreines, ungesundes Wasser, wird durch diese ausgezeichneten Filtres auf einfache und billige Weise gänzlich gereinigt und unschädlich gemacht. Niemand sollte unfiltrirtes Wasser trinken! [813

Filter für Haus & Küche | von
Tischfilter, Taschenfilter | **Fr. 1. 20** an.

Hauptdepôt:
C. Fr. Hausmann
Hechtapotheke — Sanitätsgeschäft
St. Gallen.

Solide starke
Thürvorlagen
von Cocus und Manillaseil
in fünf verschiedenen Grössen,
Läufer
für Zimmer, Treppen und Corridor
in verschiedenen Dessins u. Breiten,
Waschleder & Schwämme
Waschseile & Klammern
zu billigsten Preisen
empfiehlt bestens [824
D. Denzler, Zürich,
Sonnenquai 12 — Rennweg 58.

Müller's Selbstkocher
ist bewiesenerweise das beste Küchengeräth der Neuzeit u. sollte vom Standpunkt der Gesundheit u. Sparsamkeit in keiner Küche fehlen.
S. Müller & Cie.
Fabrik u. Magazin Zürcherstr. 44
Zürich-Wiedikon. [718

Charakter-Beurtheilung
nach der Handschrift
— **Fr. 1. 10** — [795
Grapholog **Müller,** Oberstrass.

Soeben erscheint im Verlage von **H. R. Sauerländer** in **Aarau** der **6. Jahrgang** des
Taschenkalender Merkur.

Derselbe hat folgenden reichen Inhalt:
A. Schweizerische Industrieorte, mit Bild.
B. Oeffentliche Anstalten und Tarifwesen.
C. Aus den Berichten der eidg. Behörden pro 1889.
D. Diversa: Handelsverträge, Emmissionsbanken, Banknoten, Zoll, Goldmünzen etc. etc.
E. Biographien hervorragender schweizerischer Kaufleute und Industrieller.
F. Konsulate und kantonale Behörden.
G. Statistische Mittheilungen über die Schweiz.
H. Kaufmänn. Vereine und Institutionen.
J. Schweizerische Eisenbahnkarte.

Trotz der gediegenen Ausstattung und des vorzüglichen Textes kostet das gebundene Exemplar nur **Fr. 2. 50.** Dem Kalendarium, den Notizen etc. ist gleichfalls möglichste Sorgfalt gewidmet. Jedermann, der mit Handel und Wandel zu thun hat, oder damit nur einigermassen in Berührung steht, wird aus dem Taschenkalender **Merkur** Nutzen ziehen. Ohne den Umfang des Kalenders zu vermehren, ist dem vorliegenden Jahrgang wieder eine neue Rubrik, „Biographien hervorragender schweiz. Kaufleute und Industrieller" (I. Heinrich Moser von Schaffhausen), beigefügt. [836

Versandt
ächter, direkt importirter
spanischer und portugiesischer Weine
in Flaschen:
Malaga, rothgolden u. hell (lágrima),
Jerez (Sherry, Xeres),
Flor del Priorato, roth, herb und süss, vorzüglichster, billigster Sanitätswein, [711
Portwein und **Madeira**
in grosser Auswahl zu billigsten Preisen
in Kistchen von drei Flaschen an.
Pfaltz & Hahn, Basel.
Man verlange gefl. die Preisliste.

Billig

	per 100 Kilo
[a] neue gedörrte fleischige Birnen,	Fr. 52
II[a] gedörrte Birnen	„ 47
Neue extra grosse feine Birnen	„ 58
88er Böhmische Kochbirnen	„ 24
[a] süsse Aepfelstückli	„ 56
[a] saure geschälte Aepfelstückli,	
837] feinste Tafelsorten	„ 77
Baumnüsse	„ 47
Grüne Kastanien, gesund u. gross	„ 21
Gelbe Speisezwiebeln	„ 15

empfiehlt so lange Vorrath (H R S 42)
J. Winiger, Boswyl (Aargau).

Hemden-Fabrik Reiden
versendet gegen Nachnahme beste Qualität solidfarbige **Arbeiterhemden** à **2 Fr., weisse** à **Fr. 1.80** u. **Fr. 2.30** bis **Fr. 10.**
Wiederverkäufer Rabatt.
— **Preiscourant gratis.** —
[820]

Magenheilmittel gibt es viele, aber kein besseres als die seit langen Jahren als vorzügl. bekannte, von Apotheker **G. Schoder,** J. Schraders Nachf., Feuerbach-Stuttgart, bereitete **ächte, weisse Lebensessenz.**
Flac. Fr. 1. 25 in den bekannten Dépôts. [54-8
Generaldépôt: Steckborn: P. Hartmann, Apotheker, sowie in den meisten Apotheken der Schweiz.

Cocosnussbutter.

654] Die sich als gesundes, reinliches und zugleich billiges Kochfett beliebt gemachte

Mannheimer Cocosnussbutter

empfiehlt in Büchsen von 1, 2½ und 4½ Kilo, ferner in Kübeln und Fässern von 25, 100 und 300 Kilo zu billigsten Preisen

Telephon Nr. 230. Sam. Lüthi, Käse- und Butterhandlung, Herisau (Appenzell).

NB. Diese vorzügliche Pflanzenbutter ist nicht zu verwechseln mit dem in letzter Zeit unter dem Namen **„Cocosbutter"** im Handel aufgetauchten, minderwerthigen Fabrikat. Es wolle daher das geehrte Publikum gefl. **„Mannheimer Cocosnussbutter"** verlangen.

Unübertreffliche

Gesundheitskuren macht man mit dem **Eisenbitter von Joh. P. Mosimann**, Apotheker in Langnau i. E. — (Aus den **feinsten** Alpenkräutern der Emmenthalerberge bereitet. Nach den Aufzeichnungen des seinerzeit weltberühmten Naturarztes **Michael Schüppach** dahier.) — In **allen** Schwächezuständen (speziell **Magenschwäche, Blutarmuth, Nervenschwäche, Bleichsucht**) ungemein stärkend und überhaupt zur **Auffrischung** der Gesundheit und des **guten** Aussehens **unübertrefflich; gründlich blutreinigend.** — Alt bewährt. Auch den **weniger** Bemittelten zugänglich, indem eine Flasche zu Fr. 2½, mit Gebrauchsanweisung, zu einer **Gesundheitskur von vier Wochen** hinreicht. **Aerztlich empfohlen. Depots in St. Gallen** in den **Apotheken:** Rehsteiner, Hausmann, Schobiger, Stein, Wartenweiler; **überhaupt in den meisten Apotheken der Schweiz.** (H 3400 Y) [775

LIEBIG Company's Fleisch-Extract

Nur aecht wenn jeder Topf den Namenszug *J. v. Liebig* in BLAUER FARBE trägt.

Engros-Lager bei den Corresp. für die Schweiz: **Weber & Aldinger, St. Gallen. Leonhard Bernoulli, Basel. Birke & Albrecht, Zürich.** Zu haben bei den grössten Colonial- und Esswaaren-Händlern, Droguisten, Apothekern etc. [20

Vorhangstoffe

eigenes und **englisch Fabrikat, crème** und **weiss** in grösster Auswahl liefert billigst das **Rideaux-Geschäft** von — Muster franco —

21] **Nef & Baumann, Herisau.**

ZAHN-ELIXIR. PULVER UND ZAHNPASTA DER RR. PP. BENEDICTINER

DER ABTEI VON SOULAC

(Frankreich)

Dom MAGUELONNE, Prior

2 goldne Medaillen: Brüssel 1880 — London 1884

DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

ERFUNDEN im Jahre **1373** Durch den Prior Pierre BOURSAUD

« Der taegliche Gebrauch des **Zahn-Elixirs der RR.PP.Benedictiner**, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Hohlwerden der Zaehne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.

« Wir leisten also unseren Lesern einen thatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Praeparation aufmerksam machen, **welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind,**

Haus gegründet 1807 General-Agent: **SEGUIN** 106 & 108, rue Croix-de-Seguey **BORDEAUX**

Zu haben in allen guten Parfumeriegeschaeften, Apotheken und Droguenhandlungen.

[11] (8043)

Dr. med. Wildenmann's Flechtenmittel

von **Jul. C. Neef,**

bestehend aus Thee und Salbe, heilt unfehlbar alle Arten von

Flechten und Hautausschlägen

Dr. med. Wildenmanns Flechtenmittel — Jul. C. Neef — GESETZL. DEP. SCHUTZMARKE

Der **Thee** befreit das Blut von sämmtlichen Unreinigkeiten und die **Salbe**, welche frei von allen metallischen und pflanzlichen Giften ist, beseitigt binnen Kurzem die Hautausschläge vollständig. — Hunderte von Zeugnissen. — ☞ Nur wenn mit obiger (gesetzlich) deponirter Schutzmarke versehen, welche an Stelle der früheren Fabrikmarke — weisses Kreuz im rothen Felde — gesetzt wurde, ist das Präparat echt. Preis für ein Paquet Thee Fr. 1. 25, für einen Topf Salbe Fr. 2. 50, zusammen Fr. 3. 75. — Generaldépôt für die ganze Schweiz:

744] (C H 4236) **Fueter'sche Apotheke** in **Bern.**

Pflege- & Erziehungs-Institut z. Sonnenhügel von J. Zuppinger in Speicher.

Namentlich für **Waisen**, ebenso für solche Kinder, die wegen **langwierigen körperlichen Leiden, gestörter geistiger oder erzieherischer Entwicklung,** oder wegen **Familienverhältnissen** einer ganz besondern Obhut und Pflege übergeben werden sollten. — Mässige Preise. — Prospekte. — Referenzen. [726

Hochfeine Wolldecken

weiss und farbig, **leicht befleckt,** jedoch immerhin sich noch für Geschenke und Aussteuern eignend, als **„Ausschuss"** von Fr. 6 bis Fr. 23, statt Fr. 9 bis Fr. 38. [296

Seidene Bettdecken

150/200, I. Qualität Fr. 10. 50, II. Qualität 6. 80

Kinderwagendecken, Reisedecken

solid und elegant, von Fr. 6. — bis Fr. 23. —

Pferdedecken

in reicher Auswahl von Fr. 5. — bis Fr. 9. — und feinere

Gröbere Vieh- und Glättedecken

von Fr. 2. — bis Fr. 5. 80, schwer und solid.

H. Brupbacher, Bahnhofstrasse 35, **Zürich.**

Wie gelangt man zu einem zarten Teint?

Einzig und allein durch Anwendung der seit Jahren berühmten und ärztlich empfohlenen **Kali-Kräuter-Seife.** Dieselbe erzeugt **zarten, frischen Teint** und hat sich glänzend bewährt gegen rauhe, spröde, fleckige Haut, **Sommersprossen, Gesichtsröthe, Pickeln, Finnen, Mitesser etc.,** à **65 Cts.,** in Verpackung von 3 Stück **Fr. 1. 95.** (H 749 Q)

Kali - Crême - Seife entfernt sicher **Flechten, Bartflechten, Hautröthe, Hautausschläge** jeder Art. **Die absolute Unschädlichkeit** wird ebenso garantirt wie die **zuverlässige Wirkung** bei richtiger Anwendung, à **Fr. 1. 25** und **Fr. 2. 50** pro Büchse.

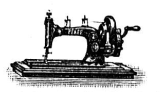
Chinawasser zur **Stärkung** und **Pflege** der **Kopfhaut,** à **Fr. 2. 30.**
Hoppe's aromat. Mundwasser, zum **Desinfiziren** des **Mundes** und der **Zähne,** à **Fr. 2. 20.**
Hoppe's Brillant-Zahnpulver, verleiht den **Zähnen** eine **weisse Farbe,** à **75 Cts.**
Titonius-Oel oder **Haarkräuselwasser, natürliche Locken** zu erzielen, à **Fr. 1. 75.**
Haarfarbe, blond, braun und **schwarz, unschädlich,** à **Fr. 2. 25.**
Haartod, zur **Entfernung lästiger Haare,** à **Fr. 1. 60.** [25

— **Nur ächt, wenn mit dem Namen der Firma „Gebrüder Hoppe" versehen.** —

General-Dépôt: Eduard Wirz, Gartenstrasse, **Basel.**

In **St. Gallen** bei **F. Klapp,** Droguerie zum „Falken".

PFAFF-NÄHMASCHINEN.



Beste Maschinen für Familien- und Handwerker-Gebrauch. **Garantie** für feinsten Stich, vollständig geräuschlosen Gang, sowie grösste Dauerhaftigkeit. Die wichtigen reibenden Theile sind aus bestem Stahl geschmiedet, nicht gegossen. Man wende sich an die in fast allen Städten bestehenden Niederlagen.

G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik

773] in **Kaiserslautern** (Rheinpfalz). (H 6845 X)

VEVEY **CHOCOLAT D. PETER** VEVEY

Milch-Chocolade in Pulver und in **Croquettes.**

Die einzigen, welche die nährenden und milden Eigenschaften des Cacaos und der Milch vereinigen. Man verlange den Namen des Erfinders. [19

Cacao soluble

(leicht löslicher Cacao)

Ph. Suchard.

Die ½ Kilo-Büchse im Détail	Fr. 3. —
„ ¼ „ „ „	„ 1. 60
„ ⅛ „ „ „	„ —. 90

5 Gramm dieses Pulvers genügen zur Herstellung einer guten Tasse Cacao. — 1 Kilo = 200 Tassen. [127

Empfiehlt sich durch vorzügliche Qualität und billigen Preis.

Das Geschäftsbüreau „Viktoria" in Aarau

empfiehlt sich Personen beiderlei Geschlechts und jeden Standes zur **prompten** und **billigsten Vermittlung von Stellen** im In- und Ausland. Herrschaften und Meistersleute haben für Zuweisung von Dienstpersonalien keine Gebühr zu entrichten. — Briefen sind 20 Rp. in Marken beizulegen. [695

Zahlreiche Mitarbeiter und besteingerichtetes Geschäft dieser Art.

Verlangen Sie,
bevor Sie ein **Weihnachtsgeschenk** einkaufen, in der Buch- oder Spiel-Waarenhandlung den
reich illustrirten Katalog
der echten
Richters Anker-Steinbaukasten.
Diese Baukasten enthalten gesetzlich geschützte **Abbildungen** und **Anleitungen** zum Bauen; sie sind von Tausenden von Familien anerkannt als das beste, instruktivste und unverwüstlichste Spiel für **Kinder** und **Erwachsene.** Auch genügt eine Postkarte, um obigen Katalog franko und gratis zugesandt zu erhalten von
F. Ad. Richter & Cie.,
791] **Olten.**

Kinderhandarbeiten
Kinderbeschäftigungen
Fröbel'sche Spielgaben
Material für Kinderbeschäftigung
Belehrende Spiele
fabrizirt als Spezialität nur in gediegener
798] Waare
Winterthur. Carl Kaethner.
Kataloge gratis und franko.
Ansichtsendungen bereitwilligst.

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO
ZÜRICH. [6
Von Kennern bevorzugte Marke.
Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Feine Flaschenweine
als: **Malaga,** rothgolden und dunkel, **Muscat, Madeira, Marsala, Wermuth, Burgunder, Bordeaux, Veltliner,** weisse und rothe **italienische** und **ungarische** Flaschenweine,
Rheinweine und **Champagner,**
sowie vorzügliche [64
offene Tischweine
empfehlen zu billigsten Preisen
Eugen Wolfer & Co.
Flaschenweingeschäft — **Rorschach.**

Phönix-Pommade
für Haar- und Bartwuchs
von Professor H. E. Schneidereit,

nach wissenschaftl. Erfahrungen und Beobachtungen aus besten Präparaten hergestellt, **durch viele Autoritäten anerkannt,** fördert **unter Garantie** bei Damen und Herren, ob alt oder jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs und schützt vor **Schuppenbildung,** Ausgehen und Spalten der Haare, frühzeitigem Ergrauen, wie auch vor **Kahlköpfigkeit** etc. — Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haares bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die **Phönix-Pommade,** welche sich durch feinen Geruch wie Billigkeit vor allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet. [12]
Preis pro Büchse Fr. 1.25 und Fr. 2.50.
Titonius-Oel, natürl. Locken zu erzielen. *Preis Fr. 1.75 per Flacon.*
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
General-Depôt:
Eduard Wirz, 66 Gartenstrasse, **Basel.**

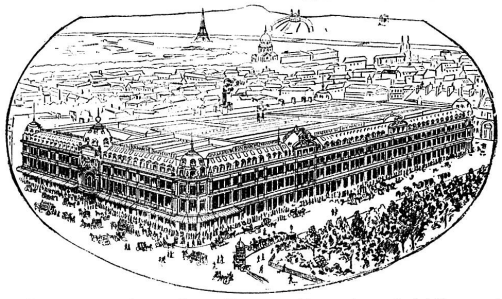
Eine kleine Schrift über den
Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen
versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau **Carolina Fischer,**
3 Boulevard de Plainpalais, **Genf.** [9

Erstes Schweiz. **Versandtgeschäft** Centralhof, **Zürich.**
Ausverkauf von
Oettinger & Co., Zürich.
Muster in **Kleiderstoffen** und **Waarensendungen franco** in's **Haus geliefert.**

Um unser grosses Lager, wie jede Saison üblich, vollständig zu räumen, **liquidiren** wir zu **beispiellos billigen Preisen:**

	Preise per Elle	per Meter
Oxfort-Flanelle und **Melton-Foulé,** dauerhaft und solid . . . . . à	**Fr.** —. 39	—. 65
Doppeltbreite **englische Tuche,** solider Qualität . . . . . „ „	—. 39	—. 65
„ **Cheviot-Foulé,** gediegenster Qualität, reine Wolle . . . . . „ „	—. 75	1. 25
„ **Uni-Damentuche,** bester Qualität . . . . . „ „	—. 75	1. 25
„ **Carreaux,** vorzüglichster Qualität . . . . . „ „	—. 85	1. 45
„ **Rayé** und **Uni-Noppé,** hervorragend solider Qualität . . . . „ „	—. 85	1. 45
Jupons und **Moirée-Stoffe,** solidester Qualität . . . . . „ „	—. 51	—. 85
Cachemirs und **Merinos,** doppeltbreit, reine Wolle . . . . . „ „	—. 80	1. 35
Elsässer-Foulard-Stoffe, waschächt . . . . . „ „	—. 27	—. 45
Buxkin, Velours und **Kammgarn, Halblein** und **Halbtuch,** ca. 140 Ctm. breit, reine Wolle . . . . . „ „	1. 65	2. 75

Muster in **Frauen-, Herren-** und **Knabenkleiderstoffen** bis zu den besten Qualitäten **umgehend franco in's Haus** durch das [833
Erste Schweizerische Versandtgeschäft
Centralhof, **Oettinger & Co.,** Zürich.

Au Bon Marché Nouveautés Firma Aristide Boucicaut **Paris.**
Modewaaren-Magazin, in allen seinen Artikeln die **vollkommenste, reichste** und **elegantesteAuswahl** vereinigend.

Billige und **reelle Bedienung** ist der beständige Grundsatz der Firma **Au Bon Marché.**
Wir beehren uns, die geehrte Damenwelt zu benachrichtigen, dass unser **Katalog** — eine Uebersicht unserer Neuheiten der Wintersaison enthaltend — soeben erschienen ist und allen Personen auf Verlangen **franco** zugesandt wird.
In Folge unseres stets wachsenden Geschäftsverkehrs sind unsere Sortimente äusserst reichhaltig und können wir behaupten, dass wir sowohl in Bezug auf Gediegenheit aller unserer Waaren, als auch auf Billigkeit der Preise unbestreitbare Vortheile bieten. — Ausser unserem Katalog der Saison, welcher eine Uebersicht unserer hauptsächlichsten Neuheiten enthält, halten wir zur Verfügung der Damenwelt auch mannigfaltige **Muster** aller unserer Stoffe, sowie Albums, Beschreibungen und Abbildungen aller unserer Modelle in verfertigten Artikeln. **Die Firma Bon Marché versendet Waaren nach sämmtlichen Ländern und correspondirt in allen Sprachen.** — Alle Bestellungen von Fr. 25. — an werden gegen Nachnahme portofrei bis zur nächstgelegenen Post- oder Bahn-Station befördert. Der Eingangszoll ist stets zu Lasten unserer Kunden.
Das Haus **Au Bon Marché** hat für den Verkauf weder in Frankreich, noch im Auslande **Filialen** oder **Vertreter** und warnt seine Clienten vor Kaufleuten, welche sich missbräuchlich seines Titels bedienen sollten. [825

C. Fr. Hausmann
Sanitäts-Geschäft
Hecht-Apotheke
St. Gallen
empfiehlt und versendet direkt bezogene, garantirt ächte [763
Kranken- und Sanitätsweine
sowie **medizinische Spirituosen**
Malaga, rothgolden und dunkel, per **Flasche** je nach Alter à Fr. 2 bis 3.50
in **Originalfässchen** incl. Fass, 16 Liter haltend, Fr. 32. —
„ „ „ „ „ „ 32 „ „ „ „ 58. —
Bei grösserer Abnahme und für Wiederverkäufer entsprechend billiger.
Champagner, Griechische Weine, Madeira, Marsala, Muscat, Sherry, Tokayer etc.
Cognac, Eisenbitter, Enzian, Jva-Bitter, Kirschvanille, Kirschwasser, Magenbitter, Punschessenz, Rhum, Wermuth
in vorzüglichen Qualitäten und zu billigen Preisen.

Gegen Husten und Heiserkeit.
PATE PECTORALE FORTIFIANTE
de J. KLAUS, au Locle (Suisse).
806] **In allen Apotheken zu haben.** (H 4950 J)

Gebrüder Hug, Zürich
Musikalien- u. Instrumentenhandlung. Abonnements.

Pianinos
von solidestem Bau in Eisenrahmen, gut stimmhaltig, mit schönem, kräftigem Ton, **von 600 Fr. an.**
Harmoniums
für **Schule, Kirche** und **Haus,** von **125 Fr.** an.
— Preislisten auf Wunsch. —
Kauf — Tausch — Miethe — Abzahlung.
Gebrauchte Pianinos und Flügel zu sehr wohlfeilen Preisen.
Lehrer und **Anstalten** geniessen **besondere Vortheile.** [782

Der
Neue Appenzeller Kalender
für 1891
ist erschienen in reichhaltiger Ausstattung, mit volksthümlichem, belehrendem u. unterhaltendem Text. **Preis 40 Cts. Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt.** — Für Partiebestellungen wende man sich an den Verleger: **R. Weber** in **Heiden.**

1000 Briefe etc.
können, **offen** eingelegt, bequem in meinem **Universal-Briefordner** [357 in **alphabetischer** Reihenfolge registrirt werden. Preis Fr. 5. — per Stück. Geneigter Abnahme empfiehlt sich bestens
Ed. Bänninger, Buchbinder
Haldenstrasse **Luzern** Haldenstrasse.

Schafswolle ächt, per Kilo Fk. 2.40
Wollstrickgarne Wolldecken billig [821]
Muster gratis.
L. MEYER, Reiden.

Wäschetrockner,
vermittelst dessen auch im kleinsten Raume Wäsche getrocknet werden kann,
823] empfiehlt per Stück à **Fr. 2. 20**
H. Schwyn,
Basel, Sempacherstrasse 10, **Basel**